

Forum 2019 · 34:553–556

<https://doi.org/10.1007/s12312-019-00712-y>

Online publiziert: 14. November 2019

© Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

PSO Arbeitsgemeinschaft für Psychoonkologie
in der Deutschen Krebsgesellschaft e.V.

**André Karger**

Klinisches Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Uniklinikum Düsseldorf, Düsseldorf, Deutschland

Patient.Arzt.Krankenhaus. Psychoonkologie im Spannungsfeld komplexer Systeme

Bericht über die 18. Jahrestagung der PSO in Düsseldorf

Vom 19.–21. September 2019 fand die 18. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Psychoonkologie (PSO) in der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG), in diesem Jahr in Kooperation mit dem Universitätsklinikum, Centrum für Integrierte Onkologie des Universitätsklinikums Düsseldorf unter der Leitung von André Karger und Peter Albers statt. Rund 240 Teilnehmende waren nach Düsseldorf gekommen, um sich über aktuelle Entwicklungen und Forschungsergebnisse der Psychoonkologie und Onkologie zu informieren, ihr klinisches Wissen und ihre klinischen Fertigkeiten in Workshops zu vertiefen, gemeinsam über Patientenfälle oder kontroverse Themen zu diskutieren, neue Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen und alte Bekannte wiederzutreffen. In diesem Jahr lautete das Tagungsthema „Patient.Arzt.Krankenhaus. Psychoonkologie im Spannungsfeld komplexer Systeme“. In der Psychoonkologie geht es primär um die psychosoziale Unterstützung von Patienten und deren Angehörige im Verlauf einer Krebserkrankung. Damit trägt die Psychoonkologie maßgeblich zu einer multiprofession-

nell organisierten patientenorientierten Versorgung in der Onkologie bei. Die Beziehung zum Patienten findet innerhalb eines komplexen Gesundheitssystems statt und wird dadurch sekundär beeinflusst. Behandlungsfehler, Organisationsstrukturen, Kommunikation in komplexen Systemen, Haltung zu Tod und Sterben sind nur einige dieser Faktoren, die maßgeblich – aber indirekt – auf die Behandlungs- und Beziehungsqualität einwirken.

Hauptvorträge

Gary Rodin aus Toronto (Kanada) stellte in seinem Eröffnungsvortrag die Bedeutung einer beziehungs- und sinnorientierten therapeutischen Haltung im Umgang mit Patienten eindrucksvoll dar (**Abb. 1**). Die semistrukturierte psychotherapeutische Intervention CALM (Managing Cancer and Living Meaningfully) hat in zahlreichen internationalen Studien gezeigt, dass auch mit einer drei bis sechs Sitzungen umfassenden Kurzintervention Patienten und deren Angehörige bei fortgeschrittener Krebserkrankung wirksam Hilfe finden. Die Tagungsteilnehmer hatten zudem die Gelegenheit in einem Workshop während der Tagung CALM in der praktischen Anwendung anhand von Beispielvideos und Übungen zu vertiefen. Psychotherapeutische Interventionen bei Patienten mit einer Krebserkrankung sind wirksam und gesundheitsökonomisch mit geringen Kosten verbunden. Onkologische Therapien

sind kostenintensiv. Bei deren Wirksamkeitsbeurteilung und Zulassung gibt es Mechanismen und Strukturen, die eine eigene Dynamik haben und oft nicht primär nur am Wohl der Patienten orientiert sind. Claudia Wild vom Ludwig Boltzmann Institut (Wien) stellte Daten zur Zulassung von Onkologika in Europa vor, die nahelegen, dass immer mehr Onkologika mit immer weniger Evidenz zur Wirksamkeit und Sicherheit zugelassen werden und die meisten Onkologika in Zulassungsstudien nur marginalen Nutzen zeigen. Verschiedene Qualitätsinitiativen sind erforderlich, die hier im Sinne eines „weniger ist mehr“ gegensteuern. Kulturtheoretisch herzuleiten sind die eskalierenden Therapieoptionen, die mit einer Übertherapie von Patienten gerade am Lebensende einhergehen, mit der Annahme einer Vermeidung des Erlebens von Begrenztheiten und Ohnmacht bei den Behandlern. Die angemessene Kommunikation über Nutzen und Risiken und persönliche Präferenzen des Patienten stellt eine der größten Herausforderungen für die ärztliche Gesprächsführung dar. Dass aber Kommunikation zwischen den im Gesundheitswesen Tätigen und ihren Patienten nicht alles ist, sondern patientenorientierte Kommunikation von vielen Faktoren beeinflusst wird, zeigte die Psychologin und Versorgungsforscherin Nicole Ernstmann (Bonn) in ihrem Vortrag. Bisher werden solche organisations- oder systembedingten Faktoren wie Arbeitsklima, Führungs-

• Autor



Dr. med. André Karger
Uniklinikum Düsseldorf,
Düsseldorf



Abb. 1 ◀ (V.l.n.r.) Dr. André Karger, Prof. Tanja Zimmermann, Prof. Gary Rodin. (© Kristina Sättler; mit freundlicher Genehmigung)



Abb. 2 ◀ Teilnehmer in angeregter Diskussion. (© Jochen Müller; mit freundlicher Genehmigung)

stil, Strukturen der Arbeitsorganisation wie Organisation der Visiten, Entlassmanagement u. ä. zu wenig in der Bedeutung für die Versorgungsqualität beachtet. Veränderungsprozesse von komplexen Strukturen wie Krankenhäusern bedürfen eines *change managements*, weniger einzelner Maßnahmen. Am Beispiel der Patientensicherheit in der Onkologie erläuterte David Schwappach (Zürich), dass onkologische Patienten zwar von den modernen Therapien und Versorgungsangeboten profitieren, gleichzeitig aber durch unzureichend gesicherte, extrem komplexe Systeme sehr gefährdet sind. Verglichen mit der Luftfahrt ist der Komplexitätsgrad in der Onkologie zwar ähnlich, die Sicherheitsstandards seien es aber nicht. Zu bedenken ist, dass (Patienten-)Sicherheit Eigenschaft eines Systems ist, nicht von Individuen (den Mitarbeitern). Der letzte Hauptvortrag, von Christian Schulz-Quach (London, Toronto), handelte über die Bedeutung der Angst vor dem Sterben (Todesangst) und deren Einfluss auf das Handeln

und Erleben von im Gesundheitswesen Tätigen im Umgang mit onkologischen und sterbenden Patienten. Ein nicht reflektierter Umgang mit der eigenen Todesangst, mangelnde Kommunikation von Gefühlen, mangelnde Einbindung in Rituale und Symbolisierungen führen auf Dauer entweder zu einem professionellen Burn-out oder zu rationalisierender Distanzierung. Beides ist nicht gut: weder für Patienten noch für deren Behandler.

Symposien

Ein besonderes Augenmerk der Tagung lag auf der Kombination und Verknüpfung von klinisch-praktischen und forschungsbezogenen Themen (▣ **Abb. 2**). Das von Katrin Reuter und Klaus Lang (AG der niedergelassenen Psychotherapeuten) organisierte Symposium zur Psychotherapie in der Psychoonkologie beschäftigte sich mit der Bedeutung von sicherer Bindung und Angst vor Trennung und Nähe für die therapeutische

Arbeit mit Patienten in existentiellen Bedrohungssituationen. Dabei wurden empirische Befunde zu Bindungsstilen bei Patienten in der Palliativmedizin (Frank Schulz-Kindermann) und Kasuistiken (Susanne Wittorf; Klaus Lang) gleichermaßen vorgestellt. In dem Symposium zu neuen Versorgungsformen wurde über aktuelle durch den Innovationsfond des Gemeinsamen Bundesausschuss geförderte Modell-Projekte informiert. Dabei handelt es sich um *Familien-Scout*, eine neues Angebot für Familien mit krebskrankem Elternteil (Andrea Petermann-Meyer), *isPO*, ein Projekt zur integrierten sektorenübergreifenden Psychoonkologie (Michael Kusch), *CARE-for-Caya*, ein Nachsorgeprogramm für junge Menschen nach Krebserkrankung (Corinna Bergelt) und *KOMKEK*, welches Behandelnde im Umgang mit krebskranken Eltern minderjähriger Kinder qualifizieren soll (Corinna Bergelt). In zwei weitere Symposien zeigte sich mit insgesamt 14 freien Beiträge thematisch die ganze Bandbreite psychoonkologischer Themen: von Prädiktoren der Inanspruchnahme psychoonkologischer Angebote bis zur Entwicklung der sozialen Beziehungen im Krankheitsverlauf älterer Menschen mit einer Krebserkrankung gab es allerhand zu hören und zu sehen. Die Veranstaltung *Psychoonkologie 2.0* konnte zeigen, dass sich die Präsentation wissenschaftlicher Befunde und anregende Kreativität nicht ausschließen. *Pecha Kucha* ist Japanisch und beutet Plaudern. Mit zwanzig Präsentationsfolien (möglichst Bilder und möglichst wenig Text) wurde in zwanzig mal zwanzig Sekunden ein psychoonkologisches (Forschungs-)Thema vorgestellt. Sigrun Vehling („Psychoonkologische Therapieforschung und Belastungskonzepte: woher wir (nicht) wissen, was hilft“), Dominik Fugmann („Lassen sich Paare häufiger scheiden, wenn ein Partner an Krebs erkrankt? Zwischenergebnisse einer systematischen Übersichtsarbeit“) und Tanja Zimmermann („Seite an Seite. Paare in der Psychoonkologie“) stellten sich dieser Herausforderung bravourös. Andrea Petermann-Meyer, Christian Schulz-Quach, André Karger und die Schauspiel-Patientin Kristina Knebel



Abb. 3 ▲ (V. l. n. r.) Prof. Nicole Ernstmann, Dr. André Karger, Prof. Peter Albers, Prof. Susanne Schwalen, PD Dr. Jens-Ulrich Ruffer, Kathrin Spielvogel, Dr. Johannes Bruns, Gabriele Blettner, Dr. Antonius Helou, PD Dr. Andreas Dinkel, Dr. Alexander Wunsch, Dr. Frank Vitinius. (© Jochen Müller; mit freundlicher Genehmigung)

demonstrierten im Anschluss einen Patientenfall, bei dem sich Spielsequenzen und die Diskussion behandlungsbezogener Probleme mit dem Publikum abwechselten.

Poster und Preise

Von den eingereichten Beiträgen wurden insgesamt 28 Poster ausgewählt und bei einer geführten Poster-Sitzung vorgestellt. Die Preise für die besten Poster der Tagung wurden anschließend verliehen. Den ersten Preis erhielt Anneke Ullrich (Hamburg) für ihr Poster mit dem Titel „Manchmal sind wir das Bollwerk – Erfahrungen von Versorgenden mit komplexen Familiensystemen in der Hospiz- und Palliativversorgung“. Der zweite Preis ging an Daniela Bodschwinna aus Ulm („Überprüfung der Durchführbarkeit und Akzeptanz eines psycho-onkologischen Online-Trainings für Partner*innen von Menschen mit einer Krebserkrankung (PartnerCARE): Ein Zwischenbericht“) und der dritte Preis an Josefine Fischer-Jacobs aus Hannover („Einflussfaktoren auf psychischen Distress bei Personen mit hereditären Tumordispositionssyndrom und ihren Angehörigen – GemeinsamGEN“). Der Förderpreis für Nachwuchswissenschaftlerinnen der PSO wurde Frau Annkathrin Sender (Leipzig) verliehen für ihre Arbeit zur psychosozialen Versorgungssituation und Unterstützungsbedürfnissen von Krebspatienten im jungen Erwachsenen-

alter. Die Befunde ihrer Studie zeigten, dass sich junge Erwachsene mit Krebs vor allem psychologische Unterstützung wünschen und ein hohes Informationsbedürfnis angeben. Die berichteten Unterstützungsbedürfnisse blieben über die Zeit hinweg stabil. Eine Schlüsselposition für die Unterstützungsbedürfnisse nahm die subjektive Einschätzung der eigenen Krankheitsbewältigung ein, soziodemographische und krankheitsbezogene Variablen spielten hingegen eine untergeordnete Rolle.

Educational

Für Psychoonkologinnen und Psychoonkologen ist es bedeutsam, dass sie Grundkenntnisse über die onkologischen Therapien ihrer Patientinnen und Patienten haben, bzw. sich über die Fortschritte in den Therapien der häufigsten Krebsarten regelmäßig informieren. Daher gab es wie bei den vorangegangenen Tagungen wieder *Educational*s, diesmal zu den Themen Brustkrebs (Tanja Fehm, Düsseldorf), Malignes Melanom (Julia Reifemberger, Düsseldorf) und Kolorektales Karzinom (Olaf Guckelberger, Meiningen).

Symposium „Patientenorientierte Kommunikation in der Onkologie“

Angrenzend an die PSO-Tagung fand am 21.09.2019 das Symposium „Pati-

entenorientierte Kommunikation in der Onkologie“ statt, welches vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert wurde. Patienten, Experten und die Politik sind sich einig, dass die Kommunikation zwischen den in der onkologischen Versorgung Tätigen und ihren Patienten verbesserungswürdig ist. Obwohl bereits seit 2008 im Nationalen Krebsplan und aktuell in der Allianz für Gesundheitskompetenz (2017) die patientenorientierte Kommunikation ein wichtiges Handlungsziel ist, stockt nach wie vor dessen Umsetzung: Halt auf freier Strecke? In dem von Jens-Ulrich Ruffer (Köln) und André Karger (Düsseldorf) moderierten Symposium mit Fokus auf die ärztliche Fort- und Weiterbildung wurden eine Standortbestimmung vorgenommen, sowie Barrieren der Umsetzung diskutiert. Alexander Wunsch (Freiburg i. Br.) und Frank Vitinius (Köln) gaben einen Überblick über den Stand der Forschung zur Wirksamkeit von Kommunikationstrainings in der Onkologie. Zwar sind diese erprobt und wirksam, in Deutschland bisher jedoch nicht systematisch implementiert. Im Anschluss wurden drei aktuelle Modellprojekte kurz vorgestellt, die nicht nur interessierte onkologisch tätige Ärzte in Fortbildungen, sondern ganze Kliniken bzw. Krankenhäuser in kommunikativer Kompetenz qualifizieren wollen: *KomMent* (Peter Albers; Leitung: Markus Giessing, Jana Jünger), *Share-to-Care* (Jens-Ulrich Ruffer) und *KommRhein* (André Karger). Bei der anschließenden Podiumsdiskussion kamen namhafte Vertreter aus der Politik und von Interessens- und Berufsverbänden zusammen: Peter Albers (Universitäts-tumorzentrum, Uniklinik Düsseldorf), Johannes Bruns (Deutsche Krebsgesellschaft e.V.), Gabrielle Blettner (Stiftung Deutsche Krebshilfe), Antonius Helou (Bundesministerium für Gesundheit), Susanne Schwalen (Ärztzekammer Nordrhein), Andreas Dinkel (AG PSO) und Kathrin Spielvogel (Patientenvertreterin) (Abb. 3). Alle auf dem Podium Beteiligten stimmten überein, dass die Implementierung der Qualifizierung in kommunikativer Kompetenz von Ärztinnen und Ärzten in der Onkologie noch nicht erfolgreich abgeschlossen ist.

Während hier in der Ausbildung (Medizinstudium) mittlerweile durch den Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalog, den Masterplan 2020 und längsschnittliche Curricula in Kommunikation an den medizinischen Fakultäten wichtige Fortschritte erzielt werden konnten, fehlt es an einer konzeptuellen Umsetzung in der Fort- und Weiterbildung. Da es aber unlängst bei der Novelisierung der Weiterbildungsordnung für Ärzte nicht gelungen ist, eine einheitliche Basisqualifikation Kommunikation dort zu definieren, wurden alternativen Perspektiven diskutiert. Theoretisch besteht die Möglichkeit über Anreize die Qualifikation zu fördern, in dem definierte Gesprächssituationen (Diagnosemitteilung, Therapieentscheidung etc.) im Behandlungspfad gesondert vergütet werden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, das Zertifizierungssystem der Deutschen Krebsgesellschaft und der Deutschen Krebshilfe zu nutzen, um dort zusätzliche Anforderungen an die Kliniken (bspw. einen Koordinator für Kommunikationstrainings) zu definieren. Alle Beteiligten waren sich jedenfalls einig, dass eine verbesserte Qualifizierung in Kommunikation ohne zusätzlichen Aufwand (und dessen Vergütung) in den bestehenden Strukturen nicht zu realisieren ist. Vielleicht geben die aktuellen Modellprojekte Aufschluss darüber, in welche Richtung sich das Gesundheitssystem weiter entwickeln sollte.

Nach knapp drei Tagen gab es viele zufriedene Teilnehmende, aber auch Anregungen und Kritik, v. a. Ermutigung die Jahrestagung zukünftig weiter für den gemeinsamen Austausch und Dialog, für Momente der Begegnung aber auch aktuelle politische Themen zu nutzen. Wir freuen uns schon auf die 19. Jahrestagung der AG Psychoonkologie, die im nächsten Jahr vom 17.–19. September 2020 in Ulm (ausgerichtet von Klaus Hönig) stattfindet. Weitere Informationen hierzu werden in Kürze auf der Homepage der AG Psychoonkologie veröffentlicht: <https://pso-ag.org>.

Korrespondenzadresse

Dr. med. André Karger

Klinisches Institut für Psychosomatische
Medizin und Psychotherapie, Uniklinikum
Düsseldorf
Moorenstr. 5, Düsseldorf, Deutschland
andre.karger@med.uni-duesseldorf.de

Dr. med. André Karger: Kongresspräsident der 18. PSO-
Jahrestagung

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. A. Karger gibt an, dass kein
Interessenkonflikt besteht.

Für diesen Beitrag wurden von den Autoren keine
Studien an Menschen oder Tieren durchgeführt.
Für die aufgeführten Studien gelten die jeweils dort
angegebenen ethischen Richtlinien.

Hier steht eine Anzeige.

 Springer